

Liebesgaben

Ein Gefühl materialisiert sich

Laufzeit: 27.4. bis 30.9.2018

Die Ausstellung wird in der öffentlichen Passage des Volkskundemuseums gezeigt und ist daher kostenlos zu besichtigen.

Zuneigung, Liebe, Hochzeit, Ehe – das sind Themen mit denen sich die Volkskunde schon von ihrem Beginn im 19. Jahrhundert an beschäftigt hat. Auch die Volkskundemuseen sammelten eifrig jene Dinge, die Verliebte, Verlobte oder Verheiratete ihren Auserwählten als Geschenke übergeben hatten. Das Volkskundemuseum Wien besitzt zahlreiche solche ästhetisch ansprechende und aufwändig verzierte Liebesgaben, unter denen sich Löffel, Wetzsteinkumpfe, Spinnrockenaufsätze, Wäschepleuel und Schnupftabakdosen befinden, die wir heute nicht sofort dem Thema Liebe zuordnen würden. Kunstvoll gestaltete Liebesbriefe, die hier leider wegen der starken Helligkeit nicht ausgestellt werden können, oder Schmuckstücke wie Ringe lassen sich jedoch auch aus unserer heutigen Alltagserfahrung heraus leicht als Gaben unter Liebenden erkennen.

Gefühle wie Liebe oder Sexualität finden sich bei allen Menschen und zu allen Zeiten in ähnlicher Form. Andererseits ist das Erleben und Ausleben der Gefühle kulturell und sozial bestimmt.

In der vorindustriellen bäuerlichen Gesellschaft Mittel-, Nord- und Westeuropas hatten Männer und Frauen in der Regel bereits ein relativ hohes Alter erreicht, wenn sie in den Stand der Ehe eintraten. Denn mit dem Heiraten wurde erwartet, bis die Landwirtschaft mit dem Hof von der älteren Generation übergeben wurde. Das geschah möglichst spät, da ein Leben im Altenteil meistens nicht besonders angenehm war. So ergab sich eine lange Zeitspanne zwischen dem Erwachsenwerden mit Eintritt der Geschlechtsreife und der Heirat mit der Übernahme des elterlichen bzw. schwiegerelterlichen Hofes; es entstand ein eigener Lebensabschnitt, nämlich die Jugend. In dieser Zeit wurde Gesindedienst in der elterlichen Wirtschaft oder in einem anderen Betrieb verrichtet. Die Eltern hatten relativ wenig Einfluss auf die Lebensgestaltung, dafür gab es andere soziale Institutionen, die Regeln vorgaben, wie die Knaben- oder Burschenschaften. Männliche und weibliche Jugendliche hatten bei vorgegebenen Zusammenkünften die Möglichkeit einander kennen zu lernen und die Gefühle für einander zu erkennen, so etwa in den Spinnstuben, bei Tanzveranstaltungen anlässlich von Feiertagen wie Ostern, Kirchweih oder Maibeginn oder beim streng normierten „Fensterln“. Wenn sich nun Zuneigung oder Liebe entwickelte, so boten Geschenke die Möglichkeit, die Gefühle des Gegenübers auszuloten. Wie Klaus Beitzl es in seinem Buch „Liebesgaben“ (München 1980) beschrieb, schafft die Gabe „eine auf ein wechselseitiges Verhältnis angelegte Beziehung“ und die „Geschenkkannahme schafft Verpflichtung“. Umgekehrt macht die Verweigerung der Geschenkkannahme deutlich, dass eine Übereinkunft nicht erzielt werden kann, und das weitere Zusammenleben im Dorf ist ohne Gesichtsverlust weiterhin möglich. Sobald die Liebesgabe übergeben bzw. angenommen wurde, hebt sie die „individuelle Bindung ins Soziale“, mehr noch, sie wird zu einem verbindlichen Rechtsakt, der die Eheschließung unweigerlich

zur Folge hat, auch wenn diese nicht zeitnah erfolgen muss. Frauen hatten also ein relativ hohes Mitspracherecht in der Frage, wen sie heiraten sollten.

Nichtsdestotrotz stellte die Solidargemeinschaft Dorf sicher, „dass nur Personen, die sich und den zu erwartenden Nachwuchs allein, ohne Unterstützungsleistungen durch eine dörfliche Armenkasse in Anspruch zu nehmen, durchbringen konnten, zur Eheschließung [...] gelangten.“ So formulierte es Max Matter in seinem Beitrag zum Band „Liebe, Lust und Frust“ (Darmstadt 2008). Es bedeutete, dass etliche Bevölkerungsschichten, vor allem die Besitzlosen, von der Ehe ausgeschlossen waren und damit – theoretisch – auch vom Ausleben ihrer Sexualität. Homosexuelle Verbindungen waren im Übrigen auch nicht gestattet. Die Grundherrschaften und später die staatlichen Behörden unterstützten mit Eheverboten dieses System.

Veränderungen traten ein, als durch die Protoindustrialisierung, das Heimgewerbe und das Manufakturwesen, durch den Eisenbahnbau und schließlich durch die Industrialisierung und die Landflucht neue Erwerbsmöglichkeiten und damit freiere Heiratsmöglichkeiten entstanden. Gleichzeitig wurde das Ideal der romantischen Liebe aus dem Bürgertum Leitbild aller Schichten und führte letztendlich zu einer Verschlechterung der Lebenssituation von Frauen.

Die Liebesgaben als Elemente eines Rechtsaktes verschwanden aus der bäuerlichen Lebenswelt. Die Volkskundemuseen, gegründet aus Verlustängsten aufgrund der Veränderungen durch die Industrialisierung, sammelten sie gerne auf. Sie symbolisierten die heile, glückliche Landwelt, die es so allerdings auch wiederum nie gegeben hat.

KURATIERUNG

Kathrin Pallestrang und Nora Witzmann

PRESSEKONTAKT

Gesine Stern

gesine.stern@volkskundemuseum.at

T + 43 1 406 89 05.51

M + 43 676 566 8523

Presseunterlagen und druckfähiges Fotomaterial finden Sie im Pressecorner unserer Homepage: www.volkskundemuseum.at/presse